Der Tanz um das goldene Kalb.

Von Gustav Kleinert.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Der alte Süchel rieb sich vergnügt die Hände, als ihm am andern Tage bei Tische sein Sohn erzählte, daß er sich demnächst mit Fräulein Bertha Knochen verloben würde. Er mußte dem beglückten Vater einen kurzen Bericht darüber geben, wie er das nur so in der kurzen Zeit fertig gebracht habe. „So, so, natürlich, ich kam, ich sah, ich siegte“, meinte der Papa, „na ja, das liegt nun so mal in unserer Familie.“

„Aber ich verstehe nur nicht recht, lieber Arthur, warum Du diese famose Ueberrumpelung nicht gleich bis in ihre letzten Consequenzen ausgebeutet hast, daß Du nicht sofort mit dem gefangenen Vögelchen vor die Gesellschaft tratest und Bertha als Deine Braut vorstelltest.“

„Ich weiß nicht, Papa, ob das so ganz richtig gewesen wäre. Aufrichtig gesagt, habe ich in der Hitze des Gefechtes auch nicht daran gedacht; wer konnte denn einen so glänzenden Sieg vermuthen. Und ob Bertha nicht doch stutzig geworden wäre? Ich glaubte, das Vögelchen erst ganz kirre machen zu müssen, denn es wird nicht an Versuchen fehlen, uns auch nach der Verlobung zu discreditiren. Ich wollte mich daher einigermaßen sichern: Nach acht Tagen wird sie eher aus den Fenster springen, als daß sie einen Andern nähme.“

„Das hat etwas für sich, gewiß; indessen man soll das Eisen schmieden, so lange es warm ist. Jedenfalls würde ich jetzt so bald wie möglich auf eine öffentliche Verlobung dringen.“

Arthur hatte übrigens bei diesen Geständnissen vergessen, daß er auch bei der Eroberung Bertha's ganz nach seiner alten bewährten Schablone vorgegangen war — „doch wer keck ist und verwegen, kommt vielleicht noch besser fort“ — und daher im letzten Augenblicke versäumt, eine kleine für diesen speciellen Fall angemessene taktische Aenderung zu treffen. Bisher hatten eben alle seine Liebschaften damit geendet, seinen „süßen Schatz“ um ein heimliches Stelldichein zu bitten, und im Taumel seines unerwartet schnellen Sieges hatte er nicht daran gedacht, daß in diesem Falle gerade die Oeffentlichkeit des Verfahrens statt einer Fortsetzung hinter verschwiegenen Rosenlauben dringend geboten war. Sein Papa hatte darin ganz Recht, aber er durfte doch seinen strategischen Fehler nicht so eingestehen. Noch heute wollte er daher die nöthigen Schritte thun, um das Versäumte nachzuholen.

Arthur war jedoch trotz der schönen Aussichten auf die Zukunft in einer etwas gedrückten Stimmung. Daß er auch gerade auf heute eine Zusammenkunft mit Tilli verabredet hatte! Ob es nicht doch besser wäre, wenn er nicht hinginge! Aber dann würde er wohl niemals wieder die schöne Tilli in seinen Armen halten können.

Das wäre zu grausam gewesen für sie und vielleicht auch für ihn: Im Gegensatze zu allen seinen bisherigen Liebeleien hatte er — so weit er überhaupt dazu fähig war — für Tilli eine ernste Leidenschaft gefaßt, und wenn er ein reicher Mann gewesen wäre, wer weiß, ob er sie nicht doch zu seiner Frau gemacht hätte. Sonderbar, auch die schöne, kluge, vorsichtige Tilli hatte er so mit einem Schlage gewonnen, gerade wie alle andern, gerade wie die unschuldige Bertha. Aber so leicht wie bei der letzteren war es ihm noch nie geworden: Das wollte allerdings nicht viel sagen, wußte sie doch noch nicht einmal, was ein Kuß war. Ach, aber ein Kuß von Bertha und von Tilli! Nein, er mußte noch einmal, das letzte Mal, ihre rosigen Lippen kosten, ihren neunzigen Leib umfassen und dann wollte er ihr gestehen, frei gestehen, wie unglücklich er sei, wie er sich seinem Vater, den Verhältnissen fügen müsse, wie er sein höchstes Gut dahingeben, um an der Seite eines ungeliebten Weibes sein Leben zu vertrauern. Er könne seinen Vater, der bisher Alles für ihn gethan, nicht dem Untergang preisgeben, er müsse seiner Familie dieses schwere Opfer bringen. Er war selbst schon ganz gerührt bei dieser Generalprobe, was mußte er erst für einen Eindruck machen bei der Aufführung heute Nachmittag. Und dann, er wußte, daß Tilli eine genügsame Natur war, und daß sie es ihm vergeben würde, wenn er — hatte er denn anders gekonnt, sie aus ihrem seelischen Gleichgewicht gerissen, wenn er sie geliebt hatte, ohne jetzt ihre stillen Hoffnungen erfüllen zu können.

* * *

Bertha hatte sich, Müdigkeit vorschützend, gleich nach dem Mittagessen auf ihr Zimmer zurückgezogen. Wie wurde ihr heute die Zeit so unendlich lang! Drei volle ganze Stunden sollte es noch dauern, ehe sie ihn wiedersah. Was sollte sie denn nur anziehen, wie würde sie ihm wohl am besten gefallen! Sie besann sich. Ach, sie konnte ihn doch nicht in großer Toilette in der Laube treffen. In der Laube: Sie fand das heute schon lange nicht mehr so romantisch wie gestern Abend. Wäre es vielleicht doch nicht besser gewesen, wenn er frei und frank heute an ihrem Hause vorgesprochen hätte. Da hätte es sich denn auch wohl einrichten lassen, daß sie ein kleines Viertelstündchen allein gewesen wären: also auf das Alleinsein legte sich doch einiges Gewicht. Sie erröthete, als sie sich bei diesem Gedanken ertappte, wenn er auch ihr Herz höher schlagen machte. Freilich, da war die Rosenlaube ein günstigerer Ort, das hatte der Schelm wohl gewußt. Also im Hauskleide, so wie sie dastand, wollte sie ihn wiedersehen. Indessen, eine Rosenknospe im Haar, das würde doch nicht so übel sein. Ob, die Rosenknospe: es zog sie eben unwillkürlich schon jetzt in den Garten, es wurde ihr zu eng, zu heiß auf dem Zimmer. Tilli wollte eine Freundin besuchen, wie sie ihr schon heute Morgen gesagt hatte, mit der konnte sie also auch die Zeit nicht verplaudern. Ob Tilli nicht doch ein wenig eifersüchtig werden würde, wenn sie hinter ihr Geheimniß käme? Sie hatte immer so das Gefühl gehabt, als wenn auch sie sich für Arthur interessire. Ja, wer von ihren Freundinnen that das denn nicht? Sie hatten ihn alle gern, und sie allein hatte jetzt den Sieg davon getragen. Werden Die alle Augen machen, sagte sich Bertha beglückt, wenn man sich bald in der ganzen Stadt erzählt, Arthur Süchel hat sich mit Bertha Knochen verlobt.

Mit diesen Gedanken eilte sie in den Garten und schlenderte der Rosenlaube zu. Wahrhaftig, Arthur hatte so Unrecht nicht, es war dort ein viel traulicheres Plätzchen zum Kosen, als ihr steifer Besuchssalon. Woher er nur diese genaue Kenntniß ihres Gartens haben mochte? Er hatte freilich schon zu Lebzeiten Papas bei ihnen verkehrt, aber „schmurrig“ war es doch, daß er so genau Bescheid wußte.

So stand sie in Sinnen versunken da, als sie in einiger Entfernung einen leichten Schritt hörte. Sie stutzte und horchte. Das konnte doch Tilli nicht sein. Sie ging leise an das nahe Strauchwerk heran und erkannte jetzt, daß wirklich Tilli eilenden Schrittes dem äußersten Theile des Gartens zustrebte. Und sie wollte doch eine Freundin besuchen. Sie hatte sie wohl nicht angetroffen. Und jetzt? Sie schien dem kleinen Gartenpförtchen zuzueilen. Also einen einsamen Spaziergang wollte sie machen, ah, sie wurde neugierig. Sie folgte.

Tilli eilte indessen nicht dem Pförtchen zu, sondern schlug den Weg links nach dem kleinen Tannengehölz ein. Schnurrig, was hatte sie denn nur in jenem entlegenen Winkel des Gartens zu suchen. Ob sie am Ende auch hier Jemanden erwartete? Ein leichter unbestimmter Argwohn drängte sie ebenfalls dem Gebüsch zu. Sie eilte den Weg an der Mauer entlang um das kleine Gehölz herum. Entweder mußte ihr hier Tilli begegnen, oder — na, sie würde ja sehen. Niemand da. Sie schlich behutsam weiter. Das Herz klopfte ihr und sie wußte doch nicht warum. Dann blieb sie ängstlich stehen. Sie hörte ein Geräusch. Sie macht noch einige Schritte. Jetzt glaubt sie eine Stimme zu vernehmen. Aber es war nicht Tilli's Stimme. Für ein kleines Abenteuer war dieser Ort wahrhaftig nicht schlecht gewählt. Es gewährte ihr eine gewisse Befriedigung, daß auch Tilli so ihre Heimlichkeiten hatte, doch es beunruhigte sie auch. Wieder hört sie jene Stimme. Sie späht umher. Sie konnte nur aus der Flederlaube kommen. Ei, ei, Tilli mit einem Liebhaber in der alten Flederlaube. Am Ende gar der biedere Gottlieb. Wer sollte es denn sonst sein? So ein Heuchler. Sie schleicht sich leise an die Laube heran, die ganz zugewachsen war, so daß man kaum den Eingang unterscheiden kann. Jetzt hört sie deutlich zwei Stimmen. Wahrhaftig, das war Tilli's Stimme. Und die andere? Sie kam jetzt schärfer zu ihr herüber. Wer ist das? Es überläuft sie heiß und kalt. Regungslos steht sie hinter einem alten Baumstamme. Wieder hört sie ein Paar unverständliche Worte. Ihr Herz steht still. Es kann ja nicht sein. Aber sie will Gewißheit haben. Wie ein Stoßvogel schießt sie auf den Eingang der Laube zu, thut einen wilden Schrei und sinkt ohnmächtig zusammen.

Tilli reißt sich aus Arthur's Armen. Am ganzen Leibe zitternd, versucht sie das unglückliche Mädchen aufzurichten. Arthur, bleich bis in die Lippen, die er sich blutig beißt, stürmt von dannen.

* * *

Innerhalb der nächsten acht Tage schwirrten allerhand Gerüchte durch die Stadt. Fräulein Bachhaus hätte ganz plötzlich ihre Stellung bei Knochen's aufgegeben. Es sollten Eifersuchtsscenen zwischen den beiden jungen Mädchen stattgefunden haben. Auch der Name Arthur Süchel wurde hier und da genannt. Man hatte aber so recht keine Klarheit über die Sache. Gewiß war, daß sich Fräulein Knochen in den letzten Tagen nirgends hatte sehen lassen, man behauptete sogar, sie habe einige Tage zu Bett gelegen und würde demnächst mit ihrem Vormunde ein Bad Thüringens aufsuchen. Der junge Georg Knickebein sollte nämlich einen Korb von Fräulein Knochen bekommen haben. Und Arthur Süchel hätte sich mit Fräulein Tilli Bachhaus verloben wollen, sei aber von seinem Vater mächtig ins Gebet genommen worden. Nach weiteren acht Tagen wußte man aber schon ganz genau, daß sich Bertha und Tilli im Garten heftig gestritten hätten und man Bertha in Folge dessen ohnmächtig ins Haus getragen hätte. Es solle sich bei diesem Streit ganz bestimmt um Georg Knickebein gehandelt haben. Selbst der Herr Commerzienrath konnte sich über die Sachlage nicht ganz klar werden. Daß es sich bei der ganzen Geschichte nur um das Stelldichein in der Flederlaube handelte, war außer Zweifel; desgleichen, daß jetzt die Chancen seines Sohnes nicht schlechter geworden sein konnten.

Dann wurde es wieder still in der Stadt von dieser Angelegenheit. Man klatschte von Anderen und über Andere. So vergingen drei Monate. Fräulein Bertha war aus Thüringen, wohin sie sich in der That mit ihrem Vormunde begeben hatte, noch immer nicht wieder zurückgekehrt. Herr Doctor Süchel hatte mittlerweile auch die Stadt verlassen, nachdem er sich auffallenderweise schon lange von allen Vergnügungen fern gehalten. Vier Wochen später gab es eine große Neuigkeit. Man retete beinahe acht Tage davon. Der Commerzienrath behauptete zwar in der Ressource, von dieser Neuigkeit gar nicht überrascht zu sein, für alle Andern aber war es eine Ueberraschung: Die Firma Süchel Söhne hatte nämlich ihre Zahlungen eingestellt. Das war so um die Zeit, als Georg Knickebein von Wiesbaden wieder nach Hause kam, wo er sich längere Zeit aufgehalten hatte. Er hatte dort — ob es Zufall war oder ob er orientirt war, läßt sich nicht sagen — Tilli Bachhaus in einer ähnlichen Stellung wiedergefunden und seine Neigung für das schöne Mädchen hatte dort einen solchen Grad erreicht, daß er jetzt ganz unumwunden mit seinem Vater sprechen wollte. Das that er denn auch eines Tages.

„Du willst also allen Ernstes die ehemalige Gesellschafterin von Knochen's zu Deiner Frau machen?“

„Ich bin fest dazu entschlossen, falls sie mich selbst nicht abweisen würde, sogar auf die Gefahr hin, Dein Mißfallen zu erregen.“

„So, das hat also die Schlange eben in der kurzen Zeit fertiggebracht; Du hast wohl schon recht süße Augenblicke mit ihr verlebt, daß Du so begeistert von ihr sprichst?“

„Ich möchte Dich zum Mindesten bitten, von meiner Auserwählten in nicht so verächtlichem Tone zu reden. Ich liebe Tilli und werde keine Andere heirathen.“

„Du liebst Tilli, das glaube ich schon. Und Tilli wird Dich auch wohl wiederlieben, das glaube ich ebenfalls. Es fragt sich nur, ob Du der Erste bist, den sie geliebt hat; es fragt sich nur, ob sie, ganz abgesehen von ihren Verhältnissen und ihrer Stellung, verdient, von Dir geliebt zu werden, soweit man dabei etwa an eine Heirath denkt.“

„Was heißt das, Papa? Du trittst ein Mädchen in den Staub, nur weil ich das Unglück habe, es gegen Deinen Willen heirathen zu wollen. Du kannst Dein Veto einlegen, aber Du kannst sie nicht in meinen Augen als unwürdig hinstellen.“

„Und wenn ich das doch könnte?“

„Bedenke, Papa, was Du sagst!“

„Das will ich, mein Sohn. Ich denke nämlich, daß es nicht Deine Absicht sein kann, ein Mädchen, daß Dein Freund Arthur abgeküßt hat und mit dem er heimliche Zusammenkünfte gehabt, mit einem Worte, die Geliebte Deines Freundes Arthur, zu Deiner Gattin zu machen.“

„Das ist eine schändliche Verleumdung!“

„Nicht so hitzig, mein Sohn; ich weiß ganz genau, was ich sage und nehme kein Wörtchen zurück: die Geliebte Deines Freundes Arthur.“

Er berichtete hierauf seinem Sohne, der seinen Vater mit weitgeöffneten Augen starr ansah, was er damals unbeabsichtigt belauscht hatte.

„Ich danke Dir, Papa“, sagte Georg tonlos. „Und ich darf Arthur selbst danach fragen?“ fügte er hinzu.

„Gewiß, wenn Du mir nicht glaubst.“

* * *

Es mögen ungefähr zwei Jahre nach dieser kleinen Familienscene verstrichen sein, da fand in der Stadt ein glänzendes Hochzeitsfest statt. Die beiden Erben der reichsten Familien hatten sich glücklich gefunden und gelobten sich vor dem Altare ewige Treue. Der Herzenswunsch des Commerzienrathes hatte sich erfüllt trotz aller der Hindernisse, die demselben in den Weg getreten waren: das Knochen'sche und Knickebein'sche Vermögen hatte sich vereinigt. Ob der tugendstolze Herr Rath, wenn er gewußt hätte, daß auch die gute Bertha von dem bösen Arthur bereits abgeküßt worden war wie die schöne Tilli, wohl die Heirath verhindert hätte?

„Sonderlich verliebt scheint er in seine junge Frau nicht zu sein“, murmelte ein naseweises Mädchen in der Menge, die sich vor der Kirchenthür angesammelt hatte, um den Hochzeitsstaat anzustaunen.

„So glücklich, wie sie eigentlich sein müßte, sieht sie nicht aus“, meinte eine Andere.

„Das macht sich später ganz von selbst“, fügte eine alte Frau hinzu.

Und die Frauen haben immer recht, besonders aber die älteren.

Ungefähr noch ein halbes Jahr später machte die Verlobung von Dr. Arthur Süchel und Fräulein Tilli Bachhaus in der Stadt von sich reden. Jedoch wunderte man sich nicht zu sehr darüber: es sollte eine alte Liebe von ihm sein, sagten die Leute. Ja, Arthur hatte seine ganze gesellschaftliche Liebenswürdigkeit, seine, wenn auch etwas defect gewordenen Familienconnexionen und seine Chemie zusammengerafft, und sich damit eine leidliche Lebensstellung erworben, welche er sich nun auch durch eine schöne Frau verüßsüßen wollte. Alte Liebe rostet also doch nicht immer, und das Unglück — es leben die Gemeinplätze — bringt die Menschen zur Erkenntniß ihrer selbst.

Wortmann's Ferienreisen.

„Die Röchlein von den Bergen springen,
Die Lerchen jubeln hoch vor Lust,
Wie sollt ich nicht mit ihnen singen,
Aus voller Kehl und frischer Brust?“

Zum achten Male ergeht der Ruf des Führers der Wortmann'schen Ferienkolonien an die Schüler unserer höheren Schulen zur frischfröhlichen Fahrt in die Berge des schönen Sachsenlandes. Das Unternehmen bedarf keiner besonderen Empfehlung; die von Jahr zu Jahr sich steigernde Zahl der Theilnehmer spricht für seine Beliebtheit. Und wahrlich, wir wüßten uns kein idealeres Ferienleben eines Schülers zu denken, als dort im herrlichen Ingelthale, wo die wanderlustige Schaar den nie endenden Wald weit und breit beherrscht. Frühmorgens wenn die Hähne krähen, erklingt auch des Führers: „Erhebt Euch von der Erde, Ihr Schläfer aus der Nah!“ Dann gehts hastig ans Stiefelwichsen und Kleiderreinigen, denn das ganze Leben athmet militärische Disciplin und Ordnung. Wenn doch Vater und Mutter den oft etwas verwöhnten, großstädtischen Jungen einmal sehen könnten, wie er dort mit aufgekrempten Hemdärmeln stehend die Gärtle und die Kloppfetsche schwingt, „hier tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er so ganz allein!“ Dann wird Kopf und Brust in das krystallhelle Bergwasser gesteckt und wie neugeboren die Milch oder der Mocca bei noch warmen, knusperigen Semmeln mit delicioser Landbutter vertilgt. Ein kurzes Morgengebet vereinigt die Schüler, — dann steht Alles, ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand, vor seinem Gartenruheplatze. Scharfe Musterung wird hier gehalten, denn nur peinlichste Reinlichkeit und musterhafteste Ordnung vermögen das Zusammenleben für alle Theile angenehm zu gestalten. Dann gehts hinaus in Gottes schöne Welt. „Auf, Ihr Brüder, laßt uns wallen in den lieben freien Wald!“ erklingts aus vollen Kehlen und im strammen Tritt und Schritt ziehen sie dahin, die wanderlustigen Mannen auf die sonnenumflossenen Höhen. Hoch vom Bergesende sie den Morgengruß ins liebliche Thal, und das „O Thäler weit, o Höhen! o schöner, grüner Wald“ ertönt bald jeder Torfbude von den Leipziger Gymnasiasten. Zwanglos schweift nun die Schaar in den Wäldern umher. Die Signalpfeife des Führers ruft sie von Zeit zu Zeit zusammen, sie hindert aber keinen Botaniker, reichliche Beute einzubringen. Nach mehrstündiger Wanderung lagert sich die Schaar auf ihren Plaids am wild dahinrauschenden Gebirgsbache, durch den mit Blitzeschnelle die lieblichen Forellen dahinschießt. Wie schmeckt Mutter Thomel's Frühstück so vortrefflich, wie labt die durstige Kehle der kühle Trunk. Nach einstündiger Ruhe ziehen sie weiter durch Städte und Dörfer, überall gern gesehen. Was die Schüler auf diesen Streifzügen erlernt und erlebt, erzählt treu und wahr das Tagebuch, ein Dictat des Führers. Zum Mittagessen zieht die Colonie mit Sang und Klang ins Standquartier ein, die Kleider werden gewechselt, der tauberische Leib gewaschen und hasch gehts hinunter in die Küche zur Tochter des Hauses mit der leisen Anfrage: „Was giebt's heute zu essen? Ist es bald fertig?“ Ja, bald dampfen die Schüsseln auf schneeigten Leinen und nach gesprochenem Tischgebet gehts wie zur Attacke los. Doch die Secundaner und Primaner überwachen mit präsidentem Auge die fest zugreifenden Schüler, damit gute Sitte und Anstand nicht verletzt und kein Bescheidener zu kurz kommt. Hierauf zwei Stunden Ruhe. Der Bibliothekar überreicht auf Wunsch Lectüre und auf den Plaids hingestreckt halten die müden Wanderer auf grüner Wiese süße Siesta. Zum Kaffee ist Alles wieder im Speisesaale versammelt, dem bei gutem Wetter ein Fußbad im rauschenden Ingelbach folgt. Das „Auf zum Spiel!“ wird durch einen Jubelruf der bewegungslustigen Jungen erwidert, und gar bald saust auf grünem Plane der Ball zum blauen Aether empor und feurigste Lust und Freude lachen aus jedem Auge. Wahrlich, das Turnspiel, nach dazu in der herrlichen Gebirgsluft betrieben, ist und bleibt für alle Zeiten ein nie versiegender Quell heiterer Jugendfreuden, von den die Jungen immer und immer wieder in vollen Zügen gern und oft kosten. Erst des Abends Kühle treibt die Schüler zum Abendbrod in den Speisesaal zurück. Die Ereignisse des Tages würzen das Mahl, nicht minder heitere Reden von Jung und Alt. Die Liederbücher werden zur Hand genommen, und unter Begleitung eines Pianinos, das allerdings nur ein Kunstkenner zu spielen vermag, erklingen fröhliche Wanderlieder durch den Saal in den Frieden und die Stille des Thales. Musikalische Vorträge wechseln mit den Liedern, bis gegen 9 Uhr das Abendgebet den Tag beschließt. So gehts Tag aus, Tag ein. In Wahrheit ist das Wortmann'sche Unternehmen so recht geeignet, unseren klassen, geistig oft sehr überarbeiteten, großstädtischen Jungen jene Frische des Geistes und Körpers, jene stille Heiterkeit des Gemüthes zu verleihen, die Schule und Leben zur Herausbildung eines kräftigen Geschlechts zu fordern berechtigt sind.

Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse.

* Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 1. bis 7. Juni cr. von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 23,5, in Breslau 27,8, in Königsberg 36,6, in Köln 26,1, in Frankfurt a. M. 19,8, in Wiesbaden 16,4, in Hannover 14,7, in Cassel 20,2, in Magdeburg 25,4, in Stettin 28,8, in Altona 18,3, in Straßburg 26,2, in Metz ?, in München 31,1, in Nürnberg 20,4, in Augsburg 23,0, in Dresden 25,8, in Leipzig 19,0, in Stuttgart 17,6, in Karlsruhe 19,1, in Braunschweig 19,8, in Hamburg 18,7, in Wien 25,0, in Pest 34,8, in Prag 27,0, in Triest 24,7, in Krakau 39,5, in Amsterdam 19,7, in Brüssel 20,5, in Paris 21,5, in London 16,4, in Glasgow 27,3, in Liverpool 19,5, in Dublin 21,4, in Edinburg 16,9, in Kopenhagen 22,5, in Stockholm 20,2, in Christiania ?, in Petersburg 28,9, in Warschau 22,0, in Odessa 37,1, in Rom ?, in Venedig 21,3, in Turin 23,8, in Alexandria 38,7. — Ferner in der Zeit vom 11. bis 17. Mai cr. in New-York 22,8, in Philadelphia 18,4, in Baltimore 20,4, in Calcutta 40,4, in Bombay 19,4, in Madras 45,4.

Die Gesundheitsverhältnisse der meisten europäischen Großstädte blieben in der Berichtswoche günstige, wenngleich aus einer größeren Anzahl von Orten etwas höhere Sterblichkeitszahlen als aus der Vorwoche gemeldet wurden. Sehr gering, noch nicht 15,0 per Mille und Jahr, war die Sterblichkeit in M.-Gladbach und Hannover. Günstig (bis 20,0 per Mille und Jahr) war die Sterblichkeit in Wiesbaden, Hamburg, Altona, Crefeld, Düsseldorf, Elberfeld, Leipzig, Braunschweig, Bremen, Stuttgart, Karlsruhe, London, Liverpool, Edinburg, Amsterdam; auch in Bernau, Cassel, Darmstadt, Kopenhagen, Brüssel, Paris, Dublin, Warschau, Stockholm, Venedig u. a. blieb die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 per Mille). In Essen, Kiel, Königsberg, Lübeck und Charlottenburg stieg die Sterblichkeit über 30,0 per Mille. — Unter den Todesursachen sind zunächst Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder an vielen Orten noch häufig aufgetreten und haben zahlreiche Sterbefälle hervorgerufen, wie in Berlin, München, Köln, Königsberg, Danzig, Magdeburg, Nürnberg, Mannheim, Pest, Paris, Petersburg, Odessa u. a. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen eine größere als in der Vorwoche. Von je 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin 99, in München 141, in Leipzig 54 Säuglinge. — Acute Entzündungen der Athmungsorgane haben im Allgemeinen weniger Todesfälle veranlaßt. — Unter den Infectionskrankheiten wurden Sterbefälle an Masern, Scharlach und Keuchhusten vielfach in größerer, an Unterleibstyphus, Diphtherie und Pocken in geringerer Zahl gemeldet. — So wurden Todesfälle an Masern aus Berlin, Lübeck, Königsberg, Paris, London, Liverpool, Petersburg und Kopenhagen zahlreicher, aus Dresden, Hamburg, Altona seltener, aus Wien in gleich hoher Zahl wie in der Vorwoche mitgetheilt. Erkrankungen kamen aus Berlin, Hamburg, dem Regierungsbezirk Schleswig, ferner aus Wien, Pest, Edinburg, Kopenhagen, Petersburg noch immer in großer Zahl zur Anzeige, wenn auch in vielen Orten, wie in Berlin, Wien, Pest, Petersburg u. a., die Zahl der neuen Erkrankungen etwas kleiner geworden ist. — Dem Scharlachfieber erlagen in Berlin, Königsberg, Nürnberg, Paris, Liverpool, Warschau, Stockholm etwas mehr, nur in London und Petersburg etwas weniger Opfer. Erkrankungen haben in Berlin und Hamburg abgenommen, während sie an Wien, Kopenhagen, Stockholm und Petersburg zunahmen. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Croup war in vielen Orten, wie in Berlin, Hamburg, Altona, Hannover, Frankfurt a. M., Stettin, München, Dresden, Wien, Pest, Paris, London, Petersburg, Kopenhagen, eine geringere oder nur wenig im Vergleich zur Vorwoche verändert, dagegen in Breslau, Kiel, Magdeburg, Leipzig, Braunschweig, Lyon eine größere. Erkrankungen haben in Berlin, Breslau, Wien, Pest, Kopenhagen zugenommen, während sie in Hamburg, Nürnberg, dem Reg.-Bez. Schleswig und in Petersburg seltener wurden. — Der Unterleibstyphus führte in Paris und London etwas öfter, in Petersburg etwas seltener zum Tode. Erkrankungen kamen fast aller Orten in beschränkter Zahl zum Vorschein. — An Flecktyphus wurden aus Krakau, London und Petersburg je 1 Todesfall, aus Petersburg auch 3 Erkrankungen, an Rückfallfieber aus Petersburg 5 Todesfälle und eine größere Zahl von Erkrankungen mitgetheilt. Aus Nürnberg werden 1, aus Kopenhagen 2 Erkrankungen an Genickstarre berichtet. — Der Keuchhusten forderte in den Vororten Wiens, in Paris, Petersburg etwas mehr, in Berlin, London und Liverpool etwas weniger Opfer. Erkrankungen waren in Wien, Kopenhagen, Stockholm nicht selten. — Vereinzelte Todesfälle an Pocken kamen aus den Vororten Wiens, aus Prag, Paris, Lyon, mehrfache aus Petersburg (2), aus Venedig (3), aus Warschau (11) zur Anzeige. Erkrankungen wurden aus den Reg.-Bezirken Schleswig und Aachen 1 bezw. 10, aus Wien 4, aus Pest 2, aus Petersburg 6 gemeldet.

Vermischtes.

— Meiningen, 17. Juni. Der vom Herzog genehmigte Beschluß der hiesigen Stadtbehörden, einer Straße den Namen „Bismarckstraße“ beizulegen, ist vom Oberbürgermeister Schüller dem Fürsten Bismarck mitgetheilt worden, worauf folgende Antwort ergangen ist:

„Friedrichsruh, den 29. Mai 1890. Durch den in Ihrem geneigten Schreiben vom 23. Mai mitgetheilten Beschluß der Stadtbehörden, einer Straße der Residenzstadt meinen Namen beizulegen, fühle ich mich hochgeehrt, und bitte Sie, meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen und den Herren vom Magistrat und Gemeinderath übermitteln zu wollen. v. Bismarck.“

— Hannover, 18. Juni. Die 75. Wiederkehr des Siegestages von Waterloo und Belle-Alliance wurde heute hier durch eine Feier am Fuße der Waterloo-Säule festlich begangen. Die vereinigten Männerchöre sangen patriotische Lieder, der Militair-Oberpfarrer Rocholl hielt eine Gedächtnißrede. Trotz der ungünstigen Witterung wohnte der Feier eine sehr zahlreiche Menschenmenge bei. Die Stadt trägt reichen Flaggenschmuck. Abends findet ein Festcommers statt.

— Hayna, 16. Juni. Der Geh. Regierungs- und Schulrath Bock aus Liegnitz revidirte am Freitag im Beisein eines höheren japanischen Beamten, welcher die deutschen Schulverhältnisse kennen lernen will, die Landschulen zu Steudnitz und Panthenau hiesigen Kreises und heute die Schwabe-Priesemuth-Stiftung zu Goldberg.

— Athen, 18. Juni. Der König wird morgen auf dem Panzerfahrzeug „Sphacteria“ die Reise nach Aix-les-Bains über Brindisi oder Marseille antreten.

Für die **Reise** sehr vortheilhafte
Handarbeiten in neuesten Mustern, leichte, auch billige Arbeiten, als: Decken, Stoff- und Leinenstickereien, Kinderarbeiten, Schirmhüllen, Plaidhüllen, Reisenecessaires etc.
Brautkissen, in grösster Auswahl. **Otto Freyberg,** Petersstrasse 13.